

Zum Sprachunterricht. Teil 1

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **2 (1862)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Sprachunterricht.

I.

Schon seit vielen Jahren wird bekanntlich in unsern Primar- und Sekundarschulen dem Unterricht in der deutschen Sprache ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt und in allen Unterrichtsplänen wird diesem Gegenstand ein besonderes Gewicht beigelegt. Auch ist die Wichtigkeit dieses Faches von den meisten Lehrern an höhern und niedern Schulen erkannt worden und überall strebt man mit erfreulichem Fleiße danach das vorgesteckte Ziel, nämlich einerseits klares Verständniß der Muttersprache und der verschiedenen Werke unserer Nationalliteratur und andererseits Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck so viel möglich zu erreichen. Daher hat auch kein Unterrichtszweig seit Jahrzehnten unsre Konferenzen, Schulblätter und größere pädagogische Schriften so vielfach und ernstlich beschäftigt, wie gerade der Unterricht in der Muttersprache. Allein trotz dieser ehrenwerthen Bestrebungen und trotz des eingeführten Unterrichtsplanes, welcher an die Stelle der unheimlichen Sprachverwirrung die längst gewünschte Einheit und eine naturgemäße Behandlung setzen möchte, wird noch immer in vielen Elementarklassen ein trockener, geisttödtender Anschauungsunterricht, in manchen Oberklassen aber nach Wurst, Becker oder Scherr größtentheils unfuchtbare Grammatik getrieben, so viel nämlich unter den Augen des jeweiligen Schulinspektors noch angehen will. Soll man sich denn darüber verwundern, wenn von verschiedenen Seiten laute Klage erhoben wird über die mangelhaften Früchte des Sprachunterrichts? Wie mancher Lehrer ist ja selbst unzufrieden mit dem Erfolg seiner Bemühungen!

Ja wirklich, nur wenige Schüler bringen es bis zum Abschlusse ihrer Schulzeit zur Fertigkeit in schriftlicher Darstellung ihrer Gedanken über ein einfaches Thema; aber gewiß noch viel kleiner ist die Zahl derjenigen, die über den bekanntesten Gegenstand in angemessener Form und Haltung mit Beachtung der wichtigsten Gesetze über Ebenmaß und Ton geläufig zu reden im Stande wären. Es ist aber unstrittig von der größten Wichtigkeit, daß unsere Schüler ordentlich reden lernen (die Fertigkeit im schriftlichen Ausdruck ist ja auch hauptsächlich dadurch bedingt) und bei einer zweckmäßigen Lehrweise sollten namentlich alle begabten Knaben während ihrer zehnjährigen Schulzeit doch wenigstens

einige Fertigkeit in freier Rede erlangen können. Wenn aber unter irgend welchen Umständen, so gilt hier das bekannte Sprichwort: „Was Häschen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr.“ Wer daran zweifelt, der gebe Acht, z. B. bei Gemeindeversammlungen, wie da selten einer, selbst aus der jüngern, so viel gepriesenen Schule, im Stande ist, seine Ansichten in angemessener Weise vorzutragen, wie da oft gerade jüngere Gemeindegossen, die einst als fähige Schüler angesehen waren, bei den Versammlungen die größte Unbeholfenheit an den Tag legen. Wenn aber schon bei solchen Anlässen, wo alles im Dialekt gesprochen wird, die Rede nicht fließen will, wie viel schwerer hält es denn im Verkehr mit solchen Personen, die sich der schriftdeutschen Sprache gewohnt sind. Hört man doch nicht selten selbst Juristen und hohe Staatsbeamte, die sich vor den Bundesbehörden der Schriftsprache bedienen müssen, darüber klagen, daß die Kinder in unsern Schulen nicht schon frühe dazu angehalten werden, in möglichst vollständigen Sätzen zu antworten und sich dabei in Handhabung der reinen Muttersprache zu üben. Es darf daher nicht befremden, wenn hier Einiges über Redebübungen und namentlich über die Pflege des Schriftdeutschen zur Prüfung und Anregung gebracht wird.

Es handelt sich natürlich hier keineswegs um Einführung eines neuen Unterrichtszweiges; nicht Rhetorik soll getrieben werden, wie dieß in höhern Schulen zu Bildung der Redner im strengen Sinne geschieht; nein, wir wollen keine Kunstredner bilden und daher den Redebübungen selbst in den obersten Klassen keine besondern Stunden anweisen, äußerst wenig von Regeln sprechen und nicht einmal auf sogenannte Deklamirübungen gar viel Zeit verwenden. Aber die begabtern Schüler, insonderheit die Knaben wollen wir in Berücksichtigung unsrer Gemeinds- und Staatsverhältnisse so weit zu befähigen suchen, daß sie unter allen Umständen, ohne lange Vorbereitung, in angemessenen Ausdrücken und auf gefällige Weise ihre Gedanken aussprechen können. Eine solche Fertigkeit im Reden ist aber gewiß dringendes Bedürfnis in einem republikanischen Staate, es ist zugleich ein schönes Ziel, das aber nur dann erreicht wird, wenn die Lehrer aller Schulstufen von der Elementar- bis zur Sekundar-Schule dasselbe in allen Unterrichtsfächern beständig im Auge halten. Es soll nun hinsichtlich der daherrigen Aufgabe für die Volksschule ein gedrängter Ueberblick gegeben werden über

a. Die wesentlichsten Gesichtspunkte im
Allgemeinen:

Wenn es wahr ist, daß nur wenige Menschen von Natur mit den zur Redefertigkeit nöthigen physischen Eigenschaften begabt sind, wenn vielmehr bei dem Einen schwerfällige Zunge, bei dem Andern schwache Brust oder widerliche Stimme dem fraglichen Ziele hindernd entgegentreten, so liegt klar auf der Hand, wie sehr die Aufmerksamkeit der Lehrer schon auf die Entwicklung der sämtlichen Sprachorgane und auf anständige Haltung des Körpers gerichtet sein muß. Denn aufgeben darf man die Hoffnung auf einigen Erfolg bei keinem Schüler, der geistige Anlagen hat und mit den 5 Sinnen so weit begabt ist, daß er die öffentlichen Volksschulen besuchen kann; weil Beispiele aus älterer und neuerer Zeit beweisen, daß die Bemühungen der Erzieher auf diesem Gebiete sich nicht selten am erfreulichsten lohnen.

Aber noch viel größere Hindernisse findet der Lehrer bei den meisten Schülern in geistiger Beziehung zu bekämpfen. In allen oberen Klassen wird man nämlich noch Schüler finden, die sehr wenig Lust zum Reden zeigen und deshalb Alles, was sie mündlich geben sollen, möglichst abkürzen. Da muß sorgfältig der Ursache nachgeforscht und jeder Schüler nach seiner Individualität behandelt werden. Wenn Befangenheit und Mangel an Kenntniß der eigenen Kraft die Zunge festhält, so wecke man Selbstvertrauen, indem man dem Betreffenden seine Arbeit so viel als möglich gelingen läßt. Ist ängstliche Bedachtsamkeit oder Schüchternheit im Spiele, so spreche man Muth zu. Wo aber auf Eitelkeit beruhende Scheu vor Mitschülern oder eigentliche Feigheit sich zeigt, da sei man besonders gegen Knaben etwas strenge und geißle diese Richtung nach Gebühr, während man auf die ganze Klasse stets ein wachsames Auge zu halten und das sogenannte Auslachen zu unterdrücken hat.

Neben diesen redeschüchternen giebt es aber auch durch alle Klassen mitunter sehr redselige oder vorlaute Schüler, denen der Gebrauch der geläufigen Zunge eben nur ein angenehmes Spielwerk ist und die in der Regel mehr reden als denken und deshalb sich überall vordrängen, um über Alles zu schwätzen. Bei solchen Schülern ist fortwährend auf Zurückhaltung zu wirken, nur darf es nicht auf unvorsichtige Weise geschehen, wodurch Mutterwitz und Phantasie ertödtet und die Gemüthlich-

keit geschwächt würde. Es muß vielmehr die Denkkraft recht bethätigt, auf allseitige Anschauung des Gegenstandes gehalten, der Ordnungssinn geweckt und bei allen Anlässen, wo Oberflächlichkeit zu Tage tritt, auf die Mängel aufmerksam gemacht und gezeigt werden, daß nur Ruhe und Besonnenheit zum klaren Bewußtsein führen und vor groben Verstößen gegen die an einen ordentlichen Redner gestellten Forderungen bewahren. In den obersten Klassen möchte es bei besonderer Gelegenheit wohl am Orte sein, zu zeigen, wie mangelhafte Bildung eigentliche Schwäger macht, wie gar manche Rede, die von dem gemeinen Volke mit rauschendem Beifall aufgenommen wird, oft leider nichts Anderes enthält, als einige Gemeinplätze, geläufige Schlagwörter, hochtrabende Phrasen, laute Ausrufungen unter wichtigen Geberden und etwas Spott über Andersdenkende; wie dagegen der gebildete Redner solche elende, auf Puff berechnete Mittel verschmähzt und vielmehr mit vollem Bewußtsein, mit Ruhe und Klarheit spricht und auch da, wo ihn der Gedanke zur höchsten Begeisterung entflammt, weder logische noch ästhetische Gesetze verletzt, aber gleichwohl seinen Vortrag mit mancherlei Figuren der Anschauung und der Kräftigung würzt.

Weitaus am meisten wirkt aber die Schule im Dienste der Redefertigkeit, wenn sie dem Schüler zu klarer Einsicht in die Gesetze unserer Sprache und zu einem reichlichen Sprachschätze verhilft, was freilich weniger durch besondere Grammatikstunden, als durch geschickte Behandlung von verschiedenen mustergültigen Lesestücken möglich sein wird. Die Lehrer an Oberklassen haben natürlich dafür zu sorgen, daß nach und nach alle möglichen Stylgattungen, viele Sprichwörter, die gewöhnlichsten Synonymen, die üblichsten Fremdwörter, die landesüblichen, von der hochdeutschen Sprache abweichenden Ausdrücke und insbesondere das Verhältniß des Bernerdialektes zum Schriftdeutschen zur Sprache kommen. Durch Anlehnung des gesammten Sprachunterrichts an möglichst mannigfaltigste Stylstücke erreicht man zugleich einen andern Zweck, nämlich die Durchbildung des Sprachgefühls, welchem bisher noch nicht überall auf allen Schulstufen und in allen Unterrichtsfächern die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt worden ist.

Es soll ferner, ohne Logik zu treiben und die Schüler mit gelehrten Ausdrücken zu verwirren, das Nöthige über die logischen Forderungen des Stils gelegentlich zur Behandlung kommen. Für die

Belehrungen über Einheit und Klarheit eignen sich viele Musterstücke; größere Schwierigkeit bieten aber die Gesetze der Bestimmtheit, wenn man nämlich deutlich zeigen will, wie dem Verständniß Eintrag gethan wird durch Schwulst, falsche Beziehungen, Anwendung von ungewöhnlichen Fremdwörtern, sowie auch durch Tautologie und Zweideutigkeit. Aber allen diesen Belehrungen müssen vielfache Uebungen sowohl schriftlich als mündlich zur Seite gehen; denn nicht durch Regeln bringen wir die Schüler zur Fertigkeit im geordneten Reden und Schreiben.

Nicht weniger Rücksicht hat der Lehrer zu nehmen auf die sogenannten ästhetischen Forderungen des Styls, wie solche in jeder größern Styllehre aufgeführt sind. Allein auch hier erweisen sich die meisten „praktischen“ Leitfäden als sehr unpraktisch, indem sie eine Menge von Regeln aufstellen, die man den Schülern selbst in Oberklassen nicht einmal sagen sollte. Denn wieder nur auf Grundlage geeigneter Lesestücke ist mit Schülern dieser Altersstufe eine vernunftgemäße und fruchtbringende Belehrung möglich über hieher gehörende Punkte, wie z. B. Gesetze des Ebenmaßes, Tonverhältnisse, Würde und Lebendigkeit des Styls. Der Lehrer darf natürlich die Mühe nicht scheuen, sich unter der dargebotenen Masse von Lesestoff umzusehen, um das zu seinem Zwecke jeweilen Dienliche auszuwählen. Denn wenn auch auf der mittlern Schulstufe in Lesestunden und in Aufsatzübungen schon Einiges über Betonung, über Vermeidung von Härte bei Zusammensetzungen und bei Anwendung der Genitive zc. vorgekommen ist, so bleibt doch noch gar Manches zur Behandlung in Oberklassen übrig und hieher möchte nebst dem schon oben Angedeuteten zu rechnen sein die Kenntniß der ungewöhnlichen Wendungen des Ausdruckes, die sich je nach ihrer Wirkung auf das Erkennen oder auf die Empfindung theilen in Figuren zu Förderung der Anschaulichkeit und Figuren zu Kräftigung der Rede. Zu jenen gehören unter andern z. B. das Gleichniß, der Contrast, die Ueberraschung, das Paradoxon, die Ironie, die Tropen (Metapher, Metonymie, Synekdoche), zu diesen dagegen die Inversion, die Hyperbel, die Repetition, die Ellipse, daß Polysyndeton, das Assyndeton, die Vision, die Apostrophe, der Ausruf zc. Wohl darf allmählig unter besonders günstigen Schulverhältnissen der fähige Schüler bekannt gemacht werden mit der Anwendung solcher Redefiguren, aber ja nur gelegentlich und ohne Belastung des Gedächtnisses mit diesen meist fremden

Namen; auch ziele der Unterricht nicht darauf hin, eine registerartig geordnete Reihe solcher Figuren in den Kopf zu bringen, sondern leite vielmehr an, dieselben an passenden Stellen zwar völlig ungesucht, aber immer richtig anzuwenden.

Der Fortschritt im mündlichen Ausdruck hängt freilich auf's Innigste zusammen mit der ganzen geistigen Entwicklung des Schülers und was durch Erziehung und Unterricht zur Bildung im Allgemeinen geschieht, fördert natürlich auch in dieser Richtung; deßhalb suche man während der ganzen Schulzeit auf alle Seelenkräfte gleichmäßig einzuwirken, und so die harmonische Ausbildung zu fördern. Der gewissenhafte Lehrer wird aber hiebei seine psychologischen Erfahrungen nie außer Acht lassen, sondern je nach den Umständen bei dem Einen mehr auf Bethätigung des Denkvermögens, bei dem Andern mehr auf das Gefühlsvermögen und bei einem Dritten besonders auf die Kräftigung des Willens hinwirken.

Der „Gast“ von A. Knapp.

(Lesebuch für die 2. Stufe der Primarschule des Kt. Bern Nr. 26 S.16.)

Nun ist das Lesebuch für die mittlere Stufe unserer Primarschule erschienen und wird wohl bald in der Hand des Lehrers sein, der auf Grund desselben den Sprachunterricht zu ertheilen hat. Wir haben das Lehrmittel lange und mit Sehnsucht, selbst mit einiger Ungeduld erwartet, weil uns bis dahin eine geeignete und entsprechende Basis für den Unterricht in der Muttersprache mangelte. Was sollte man eigentlich mit Tschudi in der Mittelschule anfangen, wenn man es nicht als bloßes Lesebuch benutzen wollte? Zu den so nothwendigen Kopf und Herz bildenden Sprachübungen fehlten die nöthigen Grundlagen. Das neue Lesebuch nun bietet in dieser Hinsicht ein reiches und brauchbares Material, und durch geeignete Behandlung der gebotenen Lesestücke ist es möglich, die Sprachkraft des Schülers zu entwickeln und auszubilden, demselben auch zu einem reichen Schatz von schönen und würdigen Gedanken und Gefühlen zu verhelfen und so auf Verstand, Gemüth und Wille einen erziehenden und veredelnden Einfluß auszuüben. Das Mittel haben wir in unsern Händen und unsre Aufgabe ist es